

zulegt werden einige der bereits bekannten Flurnamen zu deuten versucht.

Wie zufällig und willkürlich Flurnamen entstehen können, erzählt Serentrup (Zeitschr. f. Vermessungswesen 15. Bd. LX, 1926) in einer schnurrigen Geschichte. Im Münsterländischen sagte eine Coesfelder Auskunftsperson dem die Flur aufnehmenden Geometer: „Nu sin wi bie'm Dode neiger“. Der Geometer trug als Hochdeutscher bei diesem Felde richtig den Namen ein: beim toten Neger. In Wirklichkeit spielte ihm das Schicksal einen neckischen Streich, der frühere Feldbesitzer hatte nämlich obigen plattdeutschen Spignamen gehabt, weil er nach dem Abendgebet jedesmal seinen Hausgenossen mahnend zu sagen pflegte: „Nu sin wi allwi'er en Dag bie'm Dode neiger“ (= dem Tode näher!) — Nun in unserem Gebiet ist zwar auch kein lebendiger, geschweige denn ein toter Neger dagewesen, der als Visitenkarte einen Flurnamen hinterlassen hätte (auch das „Kamerunstück im Königsholz“ hat immer einem Weißen gehört); dafür gibt es aber — wie eben gesagt — Flurnamen, die wir vielleicht ganz befriedigend sinngemäß deuten zu können vermuten, denen aber irgend ein belangloser, zufälliger Geschichtsvorgang zu Grunde liegt. Hier kann nur eingehende Ortsforschung (Akten-Sagenforschung usw.) Klarheit schaffen.

Wir wollen nun einige Flurnamen nach lokalgeographischen-geschichtlichen Gesichtspunkten behandeln, trotzdem jeder, der sich um Flurnamendeutung müht, weiß, wie mißlich, ja gefährlich dies Unternehmen werden kann. Wir tun dies demnach in der bestimmten Annahme, später in manchem eines Besseren belehrt zu werden. Irrungen, Vermutungen reizen zum Widerspruch, dieser wiederum ruft zur Mitarbeit an denselben Problemen auf.

Für die vorgeschichtliche Zeit sind Bodensunde Erdwälle, Schanzen, Kessel, Gräberfelder u. a. unsere ergiebigsten Geschichtsquellen. Bisweilen zeigen diese Bodensstellen nur noch Flurnamen an. Zu den vom Verfasser schon im N. L. M. und von Seeliger genannten treten noch folgende der Ingenieurkarten: Ebersbach: Der Kesselrand, nördlich am Spreuser bei der Lehmgrube (1805), Pethau: Der Burgberg¹⁾ am Grumt- und großen Burgteich, neben der Burgmühle (1805), Remniz: Der Burgberg an der Bernstadt-Görlitzer Straße vor Eintritt in das Nonnenholz östlich am Steinbach. Von hier führt der Friedersdorfer Steig östlich in den Wald nach der Basten (1824). Neusalza: Die Festung am Galgenberg hinter dem Hazelberg (1805; ob etwa Hazelberg, wenn kein Besitzernamen vorliegt? Die Gerichts- oder Malstätte hieß obd. Haslach, weil sie mit Haselboschen oder Haselstäbchen abgemarkt war. Der nahe Galgenberg spricht für eine derartige Deutung. Auf Marienthaler Flur gibt es nach Kühnel den Fln.: Haseldorf, nach dem Flnoerz. in Seiffenhennersdorf den Häfelberg). Oberkiesdorf: Der Kessel am Rittergut (1823/24). Im Jonsdorfer Wald liegt der Kessel zwischen dem Schusterstein, Münchstein und dem Münchloch (1805), wo der Verfasser früher bereits eine bronzezeitliche Zufluchtsstätte vermutete. Auf der Spitzkunnensdorfer Flur gibt es außer den an der Hainewalder Flur liegenden Kessel noch einen solchen zwischen dem Queckborn (mhd. keck, kack = lebendig) und dem Steinberg am Hayn (das ist der Flurzippel nach Niederoderwitz). Eine Wanschaer Wittigbachwiese heißt der Kirchhof. Kühnel erwähnt in Keutniz den Kessel. Die Hartauer Schanzgräben sollen

¹⁾ Nach den Mitt. d. nordböh. Excursionsklubs XX, 1 ff. zeigen Steinmaurereste (bez. Brustwehrschanzen): Der Bogenberg, Birskenberg und der Warnsdorfer Burgberg.

jüngeren Ursprungs sein. Eibau: Schanzgrubenloch; Deßa: Goldgruben; Gersdorf: Wallteich; Kottmarsdorf: Schanzsträucher; Berzdorf: Hussitenberg; Dehlisch: Schwedenschanze, Schanzstück. Die Zukunft wird durch die Wissenschaft vom Spaten lehren, inwieweit diese Flurnamen für die prähistorische Forschung aufschlußreich sind.

Die Namenbildungen mit log-, lohn-, loch-, lause-, lautsche-, leise werden entweder auf sl. Sumpfmoor oder deutsch Wald, Hain-Hagen zurückgeführt. Ahd. loh, loch-Hain, Gehölz wird schwäbisch zu lau, Lauch, bayrisch zu Laid, Lach, La (sonst auch zu lo, lohe, loe). Als Verkleinerungsformen treten z. B. Löhlin, Löhle, Läufe auf. Lache kann aber auch für Läche (= Grenzhauszeichen) stehen. Der obd. Fln. Laus kann auch von mhd. lüz, lüze-Bersteck für Wild und Jäger, Hinterhalt (Buck, S. 157 nennt einen Lufabuhel, 1277; 1330 in der Lufcha), oder von ahd. luz, hluz = das Loos (nach schwäbischer Mundart) herrühren. Schließlich ist noch an ahd. log, mhd. luoc, luoch-Bersteck, Höhle, Schlucht zu denken, wenn es sich bei uns in Mitteldeutschland auch meist zu lug entwickelt hat. Eine Lochmühle kann aber auch von der Gerberlohe den Namen erhalten haben. Leise (Lais) kommt dagegen im Deutschen nur als Wort für Wagenrader Spur vor. Ebenso unwahrscheinlich (sprachlich) wäre Ableitung von obd. Leißel, Leichsel (Holz zum Festhalten der Wagenleitern; Leißelholz ziemlich oft als obd. Fln.) oder gar von Leie, mhd. leie, lei = Fels, Stein, Schiefer, Steinweg, Weg. Vielleicht ist Kühnel auf dem richtigen Weg mit der Ableitung leise von altsl. lisü = Fuchs oder altsl. lysü = kahl, wenn auch der Görlitzer Leisebrunnen (N. L. M. 67, 125) nach einem Besitzer benannt ist. Wenn schon im deutschen Mutterland so viele Erklärungen in Frage kommen, wird im deutsch-slawischen Kolonialland die Sache viel schwieriger.

Zu den bekannten Namen gesellen sich noch folgende: die Oppelsdorfer Lochwiese (1805, Sumpf); südwestlich von Dornhennersdorf im Walde: die Lausche (1823, auch bei Kühnel angegeben, ein Berg); nördlich von Mittelweigsdorf liegt das Schulzens-Loch (1823, ein Wiesengrund) und das Mergelloch (= Grube). Das Läusebörnel an der Gablerstraße im Hospitalwald zwischen Pfaffen- und Goldbach wird 1805 genannt. Ein Wässerchen, das in den Seitendorfer Bach fließt, kommt vom Alten Manns Loch (1823). Aus dem Reibetal führt das Husarenloch (ein Lälchen) nach der Königshainer Hölle (1823). Das Münchloch im Jonsdorfer Wald ist bereits genannt (1805). Der Remnitzer Lausebaum neben dem Lammersberg liegt westlich vom Mitteldorf an der Löbauer Landstraße (1824). In dem Wald zwischen Remniz und Berthelsdorf ist ein Sumpf als Loch (1805) genannt, ebenso heißen die sehr feuchten Drausendorfer Fischerwiesen 1805 Fischerloch und Schwarzes Loch. Dagegen liegt das Burkersdorfer Schwarze Loch (eine große, z. T. trockene Wiese mit Sträuchern) zwischen Wald eingebettet. Die Kleinschweidnitzer Fuchslöcher (1805) gehören kaum hierher. Kühnel (N. L. M. 74 [1898], 264, 265, 268 bis 270) führt noch andere ähnliche Bezeichnungen an.

Diese Namenliste bestätigt, daß es dem Einzelfall überlassen bleibt, die slawische oder deutsche Deutung anzunehmen. Wenn, wie auf Hörnitzer und auf Schlegler Flur, mehrere benachbarte Flurbezeichnungen den sumpfigen Bodencharakter noch mehr unterstreichen und slawische Siedlungseinflüsse wahrscheinlich sind, dann ist wohl die slawische Deutung vorzuziehen.